

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-  
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post  
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeile für 10 Tage 1 M.  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 186.

Donnerstag, den 21. April

1892.

## Der Nothstand in Russland.

Der Spezialberichterstatter des Bureau Reuters, welcher die von der Hungersnoth heimgeführten Gouvernements durchreist hat, schreibt aus Kasan vom 3. April, daß er bei seiner Ankunft daselbst die Stadt „voll von Commissionen“ gefunden habe, da überall bei der Verteilung der Unterstützungen Spießbübereien vorgekommen seien. Eine Typhusepidemie wüthete, die Hospitäler waren überfüllt, die Straßen voll Bettler und auf Wägen wurden die erkrankten Bauern, kaum beladbar, in die Stadt gebracht. Die Geschichte, wie die Hungersnoth in Kasan entbrannt wurde, ist bezeichnend für die ganze russische Wirthschaft. Juxta erhielt ein Beamter des Ministeriums des Inneren, Wisknjasow, welcher sich auf der Rückreise von Scharatow befand, von der Regierung Befehl, auch Kasan zu besuchen. Er hielt sich daselbst 24 Stunden auf und meldete, daß es keine Hungersnoth gebe. Der Gouverneur wurde dann beauftragt, selbst eine Rundreise durch das Gouvernement zu machen und dieser befohl dem Polizeichef, Vorbereitungen zu treffen. Diese bestanden aber darin, daß der Sparzwang Brodbäcker und anderes Gebäck in verschiedenen Dörfern vertheilen ließ, in welche dann später der Gouverneur geleitet wurde. Natürlich berichtete derselbe ebenfalls, daß keine Hungersnoth bestehen könne, da die Bauern noch Kuchen zu essen hätten. Als dann aber die alarmirenden Berichte der Blätter kamen und ein Dorfpriester in den „Mosk. Wjd.“ einen Bericht veröffentlichte, in welchem er versicherte, daß er wenigstens 20 Personen, die aus Mangel an Nahrung starben, das Abendmahl gereicht habe, da wurde auch die Regierung stutzig. Der Gouverneur Postoraski erhielt die nachstehenden Instruktionen und vertheilte Geld, allein das Eingreifen von Privatmännern wurde noch immer nicht gestattet, bis ein neuer Gouverneur Reschajew-Makow eintraf und eine vollständige Aenderung in der Nothstandaction vornahm. Von diesem erhielt dann auch der englische Correspondent die Erlaubniß, die Provinz zu bereisen. Von der Ausdehnung der Noth kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß in einem Dorfe mit 343 Einwohnern nur noch 24 Pferde und 5 Kühe, in einem andern, fast wie sonst 1000, nur noch 25 Schafe vorhanden waren. Die Tartaren essen Pferdefleisch, die übrigen Bauern aber nicht, doch schlachteten dieselben ihre Pferde, um die Häute zu verkaufen. Der Correspondent schließt seinen Bericht folgendermaßen:

Ich habe jetzt die meisten nothleidenden Provinzen bereist und überall hat sich mir dasselbe Bild gezeigt. Überall trifft das Auge auf die leidlichste Verwahrlosung. Die Wälder sind freierlich niedergebrennt, die Flüsse sind vernachlässigt und das Klima ruiniert worden. Der Bauer, dem man durchschnittlich 80 Rußl an Steuern abschöpft, wird nur als eine Steuern zahlende Einheit betrachtet. Seine Wohlthat, seine Zukunft, sein leibliches und geistiges Gedeihen sind völlig gleichgültig. Wenn ich jetzt Rußland

wieder verlasse, so geschieht es mit den wehmüthigsten Gedanken. Das Reich steht vor dem Bankrott. Der Grund und Boden ist erschöpft, das Klima ist anders geworden und die bestehende Ackerbauwirtschaft ist hoffnungslos schlecht. Der Bauer und der Herr verstehen sich nicht. Sie sind einander so fremd, als ob sie zwei verschiedenen Nationen angehörten. Dem Bauern hat die Emancipation keinen Nutzen gebracht, sondern er ist nur ärmer geworden. In vielen Districten nagt er fast am Hungertuche. Die gegenwärtige Noth hat die Dinge nun auf die Spitze getrieben und überall erkennt man an, daß etwas geschehen muß. Aber was? Das ist die große Frage. Es besteht kein Zweifel, daß die Nihilisten sich die Unzufriedenheit eifrig zu Nuge machen. Praktische Reformatoren sind andererseits getheilte Ansicht. Bei allen diesen widerstreitenden Theorien hegt man allgemein die Ueberzeugung, daß aus der Hungersnoth noch viel Segen entstehen könne. Sie wird als eine der Seimlichkeiten betrachtet, auf welche Reformen unvermeidlich folgen. Unzufriedenheit hat das Gland in schlagender Weise gezeigt, wie verrottet das gesammte Regierungssystem ist. Verhörte Corruption ist an das Tageslicht gezogen worden und die regierenden Klassen sind zum Gefühl ihrer Missethat gegen die arme Bauernschaft erwacht. Dieses sind wichtige Ergebnisse und Manche sehen sie als Silberstreifen in dem schwarzen Gewölbe an, welches jetzt über dem russischen Reiche hängt.

## Locales.

Wiesbaden, 21. April.

**\* Zur Erinnerung.** Am 21. April 1796 starb Prinz Eugen von Savoyen, der berühmte „Prinz Eugen der edle Ritter“, der im Volksmunde seine unsterbliche Verherrlichung gefunden, der tüchtigste und fleißigste Feldherr seiner Zeit. Dieser Kriegsmann, dem es mit zu danken ist, daß die Türken nach dem Orient zurückgeköhrt wurden, war Anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, bis ihn Neigung zum Kriegsdienst führte. Als Feldherr des deutschen Reichs hat er wiederholt gegen die Türken gefochten und sie stets besiegt, ferner gegen Ludwig XIV. von Frankreich und endlich im polnischen Erbfolgekriege. Selten hat jemals ein Herrführer so außerordentliche Erfolge in seinem thatenreichen Leben aufzuweisen gehabt, wie Prinz Eugen. Er gilt noch heute als der Inbegriff der Tapferkeit, Ritterlichkeit und des klugen Strategen.

**— Am Grabe Bodenstedts** wird der „Sprudel“, dessen Ehrenmitglied der heimgewandene Dichter gewesen, einen Kranz niederlegen lassen mit der Widmung: „Der alte Sprudel — Dem Rannier Friedrich von Bodenstedt“. Ferner hat der Wiener Journalist und Schriftsteller „Concordia“ ein prächtiges Kranzgedicht gewidmet. Dasselbe trägt auf jeder Seite die Aufschrift: „Dem unsterblichen Dichter — Der Journalist und Schriftsteller „Concordia“ in Wien.“ Auch der Wiesbadener Buchhändler-Verein wird mit einem Kranz unter den vielen Blumenbüschen vertreten sein. Im Auftrage des deutschen Schriftstellerverbandes wird Herr Director Max von Plow aus Frankfurt a. M. einen Kranz niederlegen und am Grabe einige Worte reden. Der Männergesangsverein „Concordia“ hier begleitete seinen

Abchiedsgruß mit den Worten: „Dem Sänger „Bom Rhein“ — Der Männergesangsverein Concordia, Wiesbaden.“

**— Handels-Register.** Im hiesigen Genossenschafts-Register ist beim Vorstandsverein Wiesbad. Mosbach G. M. u. H. folgender Eintrag gemacht worden: „Zur Beschluß der Generalversammlung vom 21. März 1892 ist Wilhelm Reuther von Wiesbad. wieder- und Theodor Hagmann von Wiesbaden neu als Vorstandsmitglieder gewählt worden.“

**\* Probefischen der deutschen Schützen.** Das am 8. und 9. Mai auf den hiesigen Schützen in Frankfurt stattfindende Probefischen, an dem die Mitglieder des Deutschen Schützenbundes Theil nehmen können, dürfte insofern für alle Schützen ein Interesse haben, als die sich ergebenden Resultate ein genaues Bild und sichere Unterlagen bieten werden, um die schon Jahre lang schwebende Frage über das zweckmäßigste Scheibenbild für die Feldschützen in den Schießordnungsausschüssen erörtern und darüber Beschluß fassen zu können. Es wurde zu diesem Zwecke eine besondere Schießordnung ausgearbeitet, die allen Vereinen des deutschen Schützenbundes angehängt wurde. Aufgestellt werden runder und ovaler Scheibenbild, ferner solche Gewandstücke, sowie laufend Bild und Gewandstücke auf Seite. Bei der Beschäftigung für das Schützenwesen wird auf eine Theilnahme einzelner Schützen aus allen Theilen Deutschlands, besonders aber von den mittelmäßigen Schützen, gerechnet.

**\* Feldberg-Turntag.** Der diesjährige Feldberg-Turntag wird nächsten Sonntag, Vornachtag 10 Uhr, im Saale zum Storch in Frankfurt abgehalten werden. Auf der Tagesordnung steht u. A. ein Antrag aus Wiesbaden auf Kosten-Rückhaltung für einen beim vorigen Turnturn auf dem Feldberge zu Schaden gekommenen Wiesbadener Turner. Bezüglich der Auswahl des Vortrags hat die Frankfurt. Turnerschaft beschluß gefaßt, die Abhaltung der Feldbergreise nicht mehr zu überlassen, sondern sich nur noch als Gäste, sowie an den Wettkämpfen der Feste zu betheiligen.

**\* Einu und Angles im Kampfe mit Unermüdet und Mude.** Ein A. K. Correspondent der „Allgemeinen Deutschen Literaturzeitung“ schreibt darüber in der neuen Nummer derselben: Da schreiben sich die Herge und sonstige Dingen fast die Finger ab, um unter „verkommenes und verurtheiltes Geschlecht“ auf eine höhere Stufe körperlicher Tüchtigkeit zu heben. Da werden alle menschliche Beschäftigungen und Arbeiten hinsichtlich ihres werberischen Einflusses auf die Gesundheit geprüft. An Schullehrer und öffentlichen Anstalten findet man genug zu tadeln und zu bessern. Aber was geschieht da, wo am leichtesten Abhilfe zu schaffen wäre? Nein gar nichts! Da mag noch so laut über die Schädlichkeit des Stuhles und Raucher gesprochen werden, die Damen mit ihren Schleiern führen den lieben Körper nach wie vor den Stand und die Beulen in die Waagen; die Tabakraucher verhehlen noch wie vor sich selbst und den übrigen die Fimmetrieth. Und was nun die gute Gottesgabe des Pilses betrifft, so werfen wir sie — vielleicht weil sie ganz ungesund zu haben ist — dem lieben Gott geradezu vor die Füße. Die Herge berechnen ganz genau, wie viel Licht in ein Zimmer von der und der Tiefe einfallen muß und die Dampferer setzen ihren Stolz daran, recht helle und freundliche Räume herzustellen. Was thut aber die liebe Hausfrau? Zunächst sorgt sie dafür, daß wenigstens die oberen beiden Schichten jedes Fensters fast ganz durch die Vorhänge bedeckt werden. Dann kommen möglichst dicke Vorhänge, häufig ausseingewaschen, daß sie nur ein kleines Dreieck von jedem Fenster, d. i. den unteren Theil des Fensterskreuzes und einen geringen Theil der unteren Scheiben, frei lassen. Weil aber doch die Vorhänge für sich noch nicht dicht genug sind, so müssen sie noch mit lichtdichten Stoffen bedeckt werden. — Immer noch zu viel Licht! Juchhe ein mächtiger Gummibaum mit seinen großen biden Blättern und einige andere Zimmerpflanzen helfen gegen den Lichtstrom noch weiter ab. Im Erdgeschoss — unter Umständen selbst in oberen Geschossen — thun außerdem Fenstervorleger und dergleichen ersprießliche Dienste. So! Nun ist glücklicher Weise eine Dämmerung im Zimmer hergestellt, hört und gelernt, die nun vergessen ist. Der ganze Rest dieser untergegangenen Welt war der alte Aka, täglich erzählte und sang er von ihr; die Passagiere hörten ihn gern zu und trieben allerlei Kurzweil mit ihm. Er lernte auch Vieles von ihnen, doch was er in seiner Jugend gelernt, vergaß er nicht, immer wieder erzählte er es, aber Niemand errieth seine Geheimnisse. Zuweilen ward er dann ungeduldig, einzelne Worte ließ er wüthend aus, offenbar waren es Scheltworte, wie er sie vor Hundert Jahren gehört, und je mehr er schalt, desto lustiger wurden seine Zuhörer davor; immer neue Schimpfwörter stieß er aus, es war eine gar komische Geschichte.

Nur Einer von allen Mitreisenden stand in einem freundschaftlichen Verhältnis zu dem alten, griechischen Vogel. Einer der Thierwärter war es. Die übrigen Wärter lachten den zwanzigjährigen Vögeln aus, es war, als hätte er seine fünf Sinne nicht ganz. Alles, was er sagte, kam so verdetzt heraus, daß es unverständlich zum Lachen reigte. Mit dem Papagai stand er auf Du und Du; funkenlang, wenn Niemand seiner achtete, beschäftigte er sich mit ihm, wann ihm allerlei vor, was jeden Bemühten aus der Nähe vertrieb, aber den Vogel höchstlich belustigte, und antwortete diesem auf seine unverständlichen Erzählungen in einem Jargon, der in seinem Allerwelts-Kanarienvogel sich der grammatischen Fälschung ebenso entzog, wie die Sprache des Papagais. Wenn dieser recht von Herzen böse war und schalt, so brauchte nur Jach zu kommen, sofort war er besänftigt; und wenn Jach ihn dat, einmal zu fügen, so stimmte er ein Lied an, das Steine erweichen konnte und alle Zuhörer betrieb, aber Jach in Gutzüden verfolgte, daß er wie ein Rasender auf dem Deck umherprang und Beine und Arme um den Kopf warf, und je vergnügter Jach wurde, desto herzlicher sang der alte Papagai in seinen rührendsten Tönen. Jach vergaß über ihn die anderen Thiere, die seiner Obhut an-

(Nachdruck verboten.)

## Der alte Papagai.

Novelle von Albert Schmidt.

1.

Schwarze, schwüle Nacht liegt über dem Großen Ocean. Sternlos breitet sich des Himmels Deck über dem Wasser, dessen heiße Athemzüge wie eine einschlafende Melodie aufsteigen.

Und auf dem mächtigen Dampfer, der durch die Wellen streicht, schläft auch Alles. Nur das Räderwerk arbeitet unermüdet und faucht und schnaubt, der Gluthen des Equators heizt es; und wie ein Vogel steigt der Dampfer über das Meer. Von Lima über San Francisco kommt er, westwärts fliehet er, Bangsal ist sein nächstes Ziel. Alles schläft, nur wen der Dienst zu wachen zwingt, der wacht, morris thut er seine Pflicht, mechanisch rührt er die Hände, aber denken und sprechen? Auch das noch bei solcher Hitze? Das wäre zuviel. Auch ohne daß er denkt und spricht, thut die Maschine ihren Dienst, und der Lohs zeigt für jede Stunde der Nacht eine Menge von Knoten, die das Schiff gefahren.

Nur dann und wann unterbricht die Stille der Nacht ein dumpfes, kurzes Geknall. Wilde Thiere sind es, die man in Südamerika eingeführt hat, in Käfige sind sie gesperrt, gegen das ungewohnte Joch bäumen sie sich auf und brüllen und heulen, daß es den Passagieren des Dampfers zuerst eiskalt über den Rücken lief. Aber das ungewohnte Joch ist nicht mehr gefährlich, denn die Gitter sind fest und sicher, das wilde Geknall in den unteren Räumen des Schiffes verhallt über das Wasser, Niemand achtet mehr darauf, und wenn ein Schläfer Nachts wirklich

einmal davon erwacht, so dreht er sich auf die andere Seite und schläft unverdrossen weiter.

Nur ein Passagier des Dampfers kann lange nicht wieder einschlafen. Auf dem Deck hat er seinen Platz. Ursprünglich logierte er auch unten, jedoch machte er dort einen unerträglichen Lärm und erkrankte lebensgefährlich, so daß man sich entschließen mußte, ihm über Deck einen Platz anzuweisen. Seitdem war er wieder gesund und fidel. Nur war's ein schlechtes Umgehen mit ihm, denn er war schon sehr alt und ein fideles Gefelle, zuweilen auch recht bedächtig; außerdem war er sehr redselig, aber er sprach eine Sprache, die Niemand verstand, und wenn er meinte, denn er war sehr klug, daß man ihn nicht verstand, wurde er noch fideles, noch heimlichlicher und fing ein recht unheimliches Geknall an.

Es war ein heinalter Papagai. Unweit des Amazonenstromes an der Grenze von Brasilien und Peru hatte man ihn gefangen; die ältesten Leute erinnerten sich nicht, einen so großen, wunderschönen Aka gesehen zu haben. Sein Gefieder war pfauenblau und unten goldgelb, Stirn und Scheitel grün wie Smaragd, und strahlend wie dieser, um den Hals lag ein tiefschwarzer Ring wie Sammet, und unter dem Hals schimmerte ein großer goldener Punkt wie ein Ordensstern. Auch er mußte sie verlassen, die Heimat, wo seine Wiege gestanden, und dampfte nun gen Europa, ein Schicksalsgenosse der Bierführer, die unter ihm grunzten, heulten und brüllten, wie sie, ein König des Waldes, nun bestimmt zum Frohndienst und zum Geknall. Ihm gefiel's übrigens gar sehr auf dem Wasser, denn er plapperte und lachte, lachte lustige Wesen und sang in seinem Käfig, aber Niemand begriff die Laute, obgleich er sie so deutlich sprach und sang, daß jede Silbe zu unterscheiden war. Er war in einer Zeit gewesen, wo ein Volk gelebt, das nun ausgestorben, wo er von diesem Volk eine Sprache ge-



Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

**Kurhaus zu Wiesbaden.**Donnerstag, den 21. April, Abends 8 Uhr:  
**179. Abonnements-Concert**des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters  
Herrn **Louis Ellstner**.

Programm:

- |                                        |               |
|----------------------------------------|---------------|
| 1. Hochzeitsmarsch                     | Gounod.       |
| 2. Ouverture zu „Maurer und Schlosser“ | Aubor.        |
| 3. Souvenir de Hapsal, Lied ohne Worte | Tschaikowsky. |
| 4. Einleitung und Chor aus „Lohengrin“ | Wagner.       |
| 5. Kaiser-Walzer                       | Joh. Strauss. |
| 6. Overture zu „Stransee“              | Meyerbeer.    |
| 7. Fantasie aus „Cavalleria rusticana“ | Massenet.     |
| 8. Rasch wie der Blitz, Galopp         | Millocker.    |

**Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.**

Seit 1. Januar 1892 ist das **Aufnahmegericht** auf 1. April für Mitglieder von 14 bis 50 Jahren und auf 2. April für solche von 51 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau **Luise Doncker**, Schulberg 11, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenlohn-Unterstützung u. Sterbegeld. Monatsbeitrag 70 Pf. 237

**Confirmations-Geschenke.****Taschenuhren und Ketten**

in reichhaltiger Auswahl empfohlen

**Chr. Nöll,** 5677

28 Langgasse, Ecke Kirchhofsgasse.

**„Electra“-Fahrräder**

m. massiven Polster- und Pneumatic-Reifen, die schnellsten, stabilsten und vollkommensten Radlinien, den besten Marken mindestens gleich, wenn nicht überlegen, dabei im Preise bedeutend billiger, empfiehlt unter Garantie, sowie alle andern bewährten Fabrikate in größter Auswahl, auch gegen Theilzahlungen.

**Fr. Becker, Mechaniker,**  
**11. Kirchgasse 11,**gegenüber der Kriegerdenkstätte.  
Größte Reparatur-Werkstätte für Fahrräder.**Radfahrer-** Jaquetts u. Hosen  
u. Kniehosen,  
Hemden,  
Strümpfe,in Woll-Tricot und maschinengestrickt,  
in allen Grössen vorrätig und  
nach Mass. 6718**L. Schwenck,**  
Mühlgasse 9.

Für Landleute und Arbeiter empfehle:  
**Laschenschuhe** mit Nägel zu Mk. 0.—,  
**Wakenstiefel** mit Nägel zu Mk. 7.—,  
**Maltschuhe** mit Nägel zu Mk. 5.50,  
**Schafstiefel** mit Nägel zu Mk. 8.50. 6612

**G. Hollingshaus, 11. Ellenbogengasse 11.****Neuheiten in  
Kleiderknöpfen,  
Passementerien**empfehle in grösster Auswahl zu sehr  
billigen Preisen. 330**W. Thomas, Webergasse 6.**

**Schuhwaaren**  
Jeder Art kauft man gut und billig  
bei **W. Kutsch, Webergasse 24.**

Ganape mit 6 gepolsterten Stühlen (neu), brauner Stups, billig  
abgegeben **Winkelberg 9, 2. Et. 1.** 7517

Eine kleine Sänfte für ein Dreirad, mit Dachkappe  
verdeckt, 115 Ctm. hoch, 173 lang, 110 breit, auch als  
Sundehaus zu gebrauchen, ist zu verkaufen bei  
**Uhlstein, Bachmerstrasse 8, Part.**

Ullrichstrasse 7 ist ein Teil der Schreinerwerkstätte  
(24 Ctm. hoch, hell und luftig) abgeg. Rad, beim Schreiner **Maust.**

**Meine vollständige Ladeneinrichtung.**  
bestehend in: 2 Theken, 6 Glaskästen, 1 Truhen (Kupferstich), 1 Kasse,  
2 Schränke, 1 Rahmenständer und 2 Wandständer, ist zu verkaufen.  
**H. Lieding,** 15. 6225  
von 1875 bis 1889  
**A. Mollath, Samenhandlung,** Mauritiussplatz 7, jetzt **nur** **Michels-**  
**berg 14.**

Wir beehren uns hiermit anzuzeigen, dass wir von heute an unser

**Seiden-, Spitzen-, Band- u. Mode-Geschäft**

in unseren Neubau

**Langgasse, Ecke der Bärenstrasse,**

verlegt haben. 6288

**J. Hirsch Söhne.****Geschw. Broelsch,****Magasin de Modes,**  
**Robes et Confection**  
sur mesure,**10. Grosse Burgstrasse 10,**

beehren sich, den Empfang der neuesten Pariser Moden ergebenst anzuzeigen.

**Modell-Hut-Ausstellung: Erste Etage.****Promenaden-, Ball- u. Gesellschafts-Toiletten**

werden nach Pariser und Wiener Schnitt unter Garantie angefertigt.

Grösste Auswahl. Gediegene Qualitäten. Billigste Preise. 7166

**100 Stück  
Kinderkleidchen,**die bis zu 15 Mark das Stück gekostet  
haben, verkaufe,

so lange Vorrath reicht,

das Kleidchen zu

**Mk. 2.—, 3.—, 4.—, 5.—.****Franz Schirg,**

Webergasse 1, im Nassauer Hof. 7334

**„Die Mutual“****Lebensversich.-Gesellschaft von New-York.****Richard A. Mc. Curdy, Präsident.****Carl Freiherr von Gablenz,**

Director und Generalvollmächtiger,

Berlin W., Markgrafenstrasse 52, im Gesellschaftsgebäude.

Versicherungsbest. am 1. Januar 1892 rund 3 Milliarden

Vermögensbestand „I. „ „ „ 670 Millionen

Reiner Ueberschuss „I. „ „ „ 50 1/2 „

Niedrige Prämien und hohe Dividenden.

**Leibrenten** besonders zu empfehlen.

Sofort beginnende Leibrente für eine Capitalanlage

von 1000 Mark z. B. im Alter von 50 Jahren Mk. 77.50

55 „ „ 88.50

60 „ „ 102.46

65 „ „ 115.51

Nähere Auskunft ertheilt

die **Subdirection** der Gesellschaft für

Grossherzogthum Hessen-Nassau

**E. v. Schuler, Wiesbaden.**

Karlsstrasse 13, P. 7741

**Für Hotels u. Haushaltungen**

offerire ich:

**Aechte weiße Porzellangeschirre**  
zu Fabrikpreisen.**Waschgarnituren,**

große Auswahl neuester Muster.

**Decorirte Kaffeeservice und Caféservice**  
in allen Preislagen.**Krystall-Trinkservise,**Wein-, Bier-, Champagner-, Liqueur-, Wasser-Gläser,  
Nömer und Caraffen.**Fruchtschalen, Compotfschalen und Teller,**

in geschliffen Krystall oder Glas,

zu den billigsten Preisen.

**Fabrik-Lager von Meissener Porzellan,**

blau Zwiebelmuster.

**Thürschilder** mit Schrift und Erbsenheile zu be-  
malten Servicen werden rasch und billigst angefertigt.**Wilhelm Hoppe,**

15a. Langgasse 15a. 5732

**Fleischwaaren:**

Feinste Gothaer und Braunsch. Cervelatwurst,

Feinste Gothaer Trüffel- u. Sardellenleberwurst u. Salami,

Thüringer Leber- und Rothwurst,

Feinsten Gothaer Lachs- und Delicatess-Schinken,

Hamburger Rauchfleisch, Veroneser Salami

empfiehlt in stets frischer Sendung 7739

**J. M. Roth Nachf.,**

Kl. Burgstrasse 1.

**Plafate:** „Bücherei Zimmer“, auch aufgezogen,  
vorrätig im Verlag, Langgasse 27.**Ausverkauf****H. Lieding, Juwelier, Gold- und Silberwaaren-Fabrikant, Ellenbogengasse 15.**wegen bevorstehenden Umzug nach Lang-  
gasse 36, „Zur Krone“. Günstigste Gelegen-  
heit für Confirmationsgeschenke. Außerst  
billige, bedeutend herabgesetzte Preise. 6008Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen  
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenheil: C. Köhler. Rotationspressen-Truck und Verlag der J. Schellenberg'schen Hochdruckerei in Wiesbaden.

## 40. Jahrgang. 1892.

Unterdrückten hatten neue Wahlen für den Landtag stattfinden, die Landstände waren zum 24. October einberufen. Ein Bericht der Regierung, den Domänenstreit auf gutlichem Wege zu schlichten, mißfiel; die zweite Kammer drohte, die verlangten Steuern zu verlegen; eine zu Jwetbrücken erschienene Schrift: „Sind die Domänen Nassau's Staatsgut oder Privatgut des regierenden Fürstenhauses?“ bestritt die Opposition in ihrer ablehnenden Haltung. Die Regierung theilte sich durch Verklärung der Herrenbank dieser ein Stimmenübergewicht über die zweite Kammer in der Frage der Steuerbewilligung zu geben. Noch mehr aufgebracht hierdurch, beschloßen die Stände, die Verfassung wegen gefeswüdriger Erneuerung von Mitgliebrn der Herrenbank für verlegt zu erklären und den Staatsminister von Marschall in Anklagestand zu versetzen. Hierauf antwortete die Regierung mit Consecrirung einer in Jwetbrücken gedruckten Schrift: „Ueber die Vermehrung der ersten nassauischen Kammer“, sowie mit Unterdrückung der „Hanauer Zeitung“, die sich in den schärfsten Angriffen gegen den Minister von Marschall erging. Am 7. Januar 1832 erhob die Ständekammer in öffentlicher Sitzung zum Beschluß, mit der Herrenkammer wegen deren verfassungswüdriger Zusammenfassung in keine Verbindung mehr treten zu wollen, was am 19. Januar die Auflösung des Landtages zur Folge hatte. Bei der Haltung des Volkes, das den Ständen Devotionen bereite und dem Vorgehen der zweiten Kammer zu Oestrich einen sllernen Polal überreichte, hat die Vermuthung der „Mugburger Allgemeinen Zeitung“, daß der Durchmarsch von ca. 3000 Mann aller Truppengattungen der Bundesbesetzung Mainz unter Führung eines kaiserlichen Marschalls und eines preussischen Generals durch Nassau am 18. Februar etwas mehr als eine zufällige militärische Excursion gewesen sei, Manches für sich. Sei dem, wie ihm wolle; abermals fanden Wahlen zum Landtage statt und abermals sahen sich die Regierungsvertreter den alten Kampfplätzen gegenüber, als Herzog Wilhelm am 30. März die Versammlung mit einer Thronrede eröffnete. Wie vorauszu sehen, mußten die Verhandlungen resultatlos bleiben; in der Nacht vom 18. zum 19. April verließen 15 der 22 Landesdeputirten Wiesbaden mit Hinterlassung der schriftlichen Erklärung, daß sie jede Thätigkeit versagen müßten, so lange eine verfassungswüdrig zusammengelesene erste Kammer sie in ihrem Rechte der Steuerbewilligung kränke. Noch schärfer spitzte sich die Sache zu, als die 5 zurüdgebliebenen Abgeordneten (einer hatte sich nachträglich den 15 angeschlossen, einer war verhindert) sich nicht nur bereit finden ließen, die Geschäfte des Landtages fortzusetzen und die verlangten Steuern mit geringem Müßitz zu bewilligen, sondern auch die 16 dissentirenden Landesdeputirten des Rechtes der weiteren Theilnahme an den Arbeiten der Landstände für verlußtig erklärten und die Regierung zur Wiederholung ihrer Stellen durch Remuablen aufzufordern. War schon die Erbitterung gegen die Urheber dieses Beschlusses, die 4 Vertreter der Kirche und der Schule, eine ungeheure, so nahm sie gegen den einzigen Vertreter des Großgrundbesitzes, der ihre Partei genommen, den Cronberger Deputirten Schott, bedrohliche Dimensionen an. Es war am 10. Mai 1832, man sprach von der bevorstehenden Schließung des Landtages, als zwei Handwerker, die ihn in den Straßen Wiesbadens verhöht und beleidigt hatten, gefänglich eingezogen wurden. Sofort versammelte sich vor dem Arrestlokale eine aufgeregte Menschenmenge, die die Freilassung der Arrestanten forderte, während ein von Minute zu Minute wachsender Volkshaufen die Wohnung des genannten Deputirten zum Markt belagerte und zu erstürmen drohte. Die Wuthe meiste sich, als einige Bürger, die, von den gereizten Gemüthern die weitgehendsten Ausschreitungen befürchtend, um Freigabe der Verhafteten gegen Bürgschaft gebeten hatten, abweisenbden Bescheld brachten. Vergeblich versuchte die Polizei, die Massen zu zerstreuen; gleich ohnmächtig erwiesen sich die Bemühungen einiger Offiziere. Der Generalmajor von Arufe, der die auf dem Markte versammelte Menge zu ruhigem Auseinandergehen aufforderte, wurde angegriffen. Da plötzlich, so löst sich die „Mugburger Allgemeine“ aus Wiesbaden berichten, bricht aus verschiedenen Straßen Infanterie und Reiterei hervor und räumt mit Hohenbüschen und starker Klinge den Marktplatz. In aller Eile war die Garnison unter Waffen getreten, noch rechtzeitig genug, um die Jünglinge zu den Glockenthürmen zu versetzen und einige Individuen vom Sturmhaufen abzugeben.

Bei der dumpfen Gähung unter den Finnohuern blieb ein starkes Militär-Commando zur Sicherung der Wohnung des Staatsministers, die man bedroht glaubte, angesetzt; abtheilte Militärpatrouillen säuberten Straßen und Wirtschaftshäuser, und auch am 11. und 12. Mai, dem Tage des Schlusses des Landtages, hielt eine starke Wachmannschaft mit geladenem Gewehr das Rathaus besetzt, während besittene Artilleristen die Straßen abpatrouillirten. Nachfolger jedoch als diese Ausbietung von besannener Macht drohte die Beschränkung liegeordneter Gewohnheiten bei den lebensvolligen Bürgern Wiesbadens. Sie durften sich nach 10 Uhr Abends weder auf den Straßen, noch in den Gasthäusern bilden lassen. Befürzt hierüber, veranlaßten sie einen ganzen Handel, welcher durch Volkstredung der vom Criminalgericht am 6. Juli 1832 publicirten Strafverkenntnisse gegen 40 Hauptbetheilnehmer an den Tumulten des 10. Mai (14 wurden mit Correctionshaus von den 3-15monatlichen Dauer, die übrigen mit 8-14-tägigem Arrest bestraft, einen traurigen Abschluß fand.

**Entlassungen in Indien.** Gefangenblenden fanden sich in deutschen Gefangenenlagern in Indien, die bekanntesten und gefürchtetsten unter ihnen sind die Blenden von Lucknow. Die Gefangenen blieben häufig in den 8 Jahren vor 1887 jährlich im Durchschnitt 19.980 Menschenleben und 2100 Erbstück zu Grunde. 1889 ließ die Zahl sogar auf 22.489 Menschen und 2708 Erbstück. Trotzdem in diesem Jahre die ungeheure Zahl von 578.415 Gefangenen getötet wurde, was, wie die Behörden 25.566 Augen auf Reimenen nichtwären für sich selbst, doch nur 2.142 Menschen und 2100 Erbstück zu Grunde zu bringen. Die Gefangenen wurden 5.10.629 Schwaben gegen einen Gefangenenstand von 19.004 Jahren getötet. Die Durchschnittssterblichkeit für alle Provinzen beträgt hier also auf etwa 20.000 Menschen jährlich.

[illegible]